

Katharina Scherke

Sozialpsychologische und ästhetische Konsequenzen des größtstädtischen Lebens: Georg Simmel und Arnold Hauser im Vergleich

Wien und Budapest um 1900 werden immer wieder mit besonderen künstlerischen, aber auch wissenschaftlichen Leistungen assoziiert.¹ Worauf sind die kreativen Leistungen der sogenannten ‚Wiener Moderne‘ zurückzuführen? Bei der Suche nach einer Antwort auf diese Frage, kann eine Analyse der urbanen Milieus in Zentraleuropa hilfreich sein, in denen sich bereits um 1900 Tendenzen abzeichneten, die heute als charakteristisch für die Postmoderne angesehen werden.² Zentrale These des folgenden Beitrages ist, dass die Stadtentwicklung in Zentraleuropa und die damit verbundene Veränderung der Lebensweise, einschließlich ihrer Auswirkungen auf die menschliche Wahrnehmung und das Wirklichkeitsempfinden des modernen Menschen, eine wesentliche Bedingung für das kreative Milieu der Jahrhundertwende gebildet hat. Die Auswirkungen des städtischen Milieus wurden bereits um 1900 von verschiedenen Autoren erkannt und auch theoretisch gefasst. Ich möchte im folgenden Beitrag auf zwei dieser Autoren näher eingehen und zeigen, dass nicht erst durch die Theoretiker der Postmoderne (etwa Wolfgang Iser) der Zusammenhang zwischen Veränderungen der Lebenswelt und der menschlichen Wahrnehmung sowie kreativen Leistungen erkannt wurde. Georg Simmel und Arnold Hauser haben sich beide – ausgehend von einem jeweils anderen theoretischen Hintergrund (beim einen die verstehende Soziologie, beim anderen die materialistische Geschichtsauffassung) – mit den sozialpsychologischen und ästhetischen Auswirkungen des städtischen Lebens beschäftigt.³ Die von beiden beschriebenen Konsequenzen des

- 1 Als Beispiel sei an dieser Stelle nur auf Autoren wie Jacques Le Rider oder Carl Schorske verwiesen. Vgl. Le Rider: *Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität*. Wien 1990; Schorske, Carl E.: *Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle*. Frankfurt am Main 1982.
- 2 Zum Zusammenhang von Moderne und Postmoderne vgl. Scherke, Katharina / Celestini, Federico: *Die Zentraleuropäische Moderne um 1900 im Spannungsfeld der Begriffe „Moderne“, „Postmoderne“ und „Modernisierung“*. In: Csáky, Moritz / Kury, Astrid / Tragatschnig, Ulrich (Hg.): *Kultur – Identität – Differenz. Wien und Zentraleuropa in der Moderne*. Innsbruck [u. a.] 2004, S. 343–357.
- 3 Die Thematik des vorliegenden Artikels wurde von mir bereits in einem anderen Zusammenhang, unter etwas anderer Schwerpunktsetzung, behandelt. Vgl. Scherke, Katharina: *Die These von der ‚Ästhetisierung der Lebenswelt‘ als eine Form der Analyse des Modernisierungsprozesses*. In: Haring, Sabine A. / Scherke, Katharina (Hg.): *Analyse und Kritik der Modernisierung um 1900 und um 2000, Studien zur Moderne*. Bd. 12. Wien 2000, S. 109–131. Vgl. außerdem Scherke, Katharina / Bolterauer, Alice: *Moderne Antizipationen postmoderner Denkfiguren – Äs-*

großstädtischen Lebens konnten in allen europäischen Großstädten der Jahrhundertwende beobachtet werden, sie erfuhren in Zentraleuropa aber eine besondere Verschärfung, die sowohl Simmel⁴ als auch Hauser⁵ in Wien beziehungsweise Budapest beobachten und in ihre Überlegungen einfließen lassen konnten. Die Konzepte der beiden Autoren haben außerdem Relevanz für aktuelle Debatten; nicht nur weil zeitgenössische Autoren teilweise auf sie zurückgreifen, sondern auch weil die städtische Lebensweise, demographischen Prognosen zufolge, das 21. Jahrhundert dominieren wird.⁶

Die urbane Lebensweise⁷ bewirkt eine Veränderung der menschlichen Wahrnehmung im Allgemeinen beziehungsweise der künstlerischen Wahrnehmung und Produktion im Besonderen. Das großstädtische Leben um 1900 war geprägt von einer Fülle neuer Wahrnehmungsreize, die nicht nur die künstlerisch-kulturelle Produktion, sondern auch die Psyche des Individuums und die gesellschaftlichen Verhaltensformen maßgeblich beeinflussten. Neben der sozialen Dichte der Städte, den ständig wechselnden zwischenmenschlichen Begegnungen und Eindrücken, ist auch auf die technischen Entwicklungen hinzuweisen, die in bis dahin unbekanntem Ausmaß Bilder und Geräusche auf den Menschen einwirken ließen und daher von Zeitgenossen auch als Ursachen einer Reizüberflutung interpretiert wurden.⁸ Neben den ganz allgemein durch das Leben in der Stadt bewirkten neuen Wahrnehmungen, führte insbesondere das un-

thetisierung und Medialisierung in der Wiener Moderne. In: Csáky / Kury / Tragatschnig 2004, S. 359–376.

- 4 Simmel hat sich im Rahmen von Vortragsveranstaltungen immer wieder in Wien aufgehalten, zum Beispiel 1896 als er die Grundthesen seiner später erschienenen *Philosophie des Geldes* in Wien vorstellte. Vgl. Frisby, David (Hg.): Georg Simmel in Wien. Texte und Kontexte aus dem Wien der Jahrhundertwende. Wien 2000, S. 191 ff.
- 5 Hauser hat selbst längere Zeit in Budapest und Wien gelebt. Vgl. Scherke, Katharina: Arnold Hauser. In: Weibel, Peter (Hg.): Jenseits von Kunst. Eine Kooperation der Neuen Galerie Graz und des Ludwig Museums Budapest als Beitrag zum österreichischen Millennium und ungarischen Millicentennarium 1996. Wien 1997, S. 575–577.
- 6 Zur weltweiten Urbanisierung vgl. Birg, Herwig: Die Weltbevölkerung. Dynamik und Gefahren. München 1996.
- 7 Die Urbanisierung stellt nur einen Teil des umfassenden Modernisierungsprozess dar, der Europa seit der Zeit der Aufklärung geprägt hat. Zu den Phänomenen, die gemeinhin unter dem Schlagwort Modernisierung abgehandelt werden, gehören – neben der Urbanisierung – auch Industrialisierung, Säkularisierung, Rationalisierung und Demokratisierung, auf die allerdings in diesem Beitrag nicht näher eingegangen wird. Vgl. zum Beispiel: van der Loo, Hans / van Reijen, Willem: Modernisierung. Projekt und Paradox. München 1992, S. 11. oder auch Zapf, Wolfgang: Modernisierung und Modernisierungstheorien. In: Ders. (Hg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990. Frankfurt am Main / New York 1991, S. 34. Vgl. auch Haring, Sabine A. / Scherke, Katharina: Einleitung. In: Haring / Scherke 2000, S. 11–32.
- 8 Timm Starl weist etwa auf die Entstehung der (Hobby-)Fotografie und die allgemeine Verbreitung von Bildmaterial (hauptsächlich Porträtfotos Prominenter) durch Illustrierte und Zeitungen ab circa 1880 hin. Vgl. Starl, Timm: Erinnern um zu vergessen. Zur Entstehung der Bildwelt der Knipser. In: Volk, Andreas (Hg.): Vom Bild zum Text. Die Photographiebetrachtung als Quelle sozialwissenschaftlicher Erkenntnis. Zürich 1996, S. 67.

mittelbare Erleben anderer Identitäten und der damit verbundenen Lebensentwürfe zu einem Bewusstsein der Wandelbarkeit und letztendlich Konstruiertheit von Identität. In den Großstädten Zentraleuropas nahm dieses Phänomen eine besondere Ausprägung an. Das Städtewachstum wurde hier begleitet von einer zunehmenden ethnisch-sprachlichen Heterogenität der Bevölkerung. Wien und Budapest hatten sich im 19. Jahrhundert zu Anzugspunkten für Menschen aus allen Gebieten der Monarchie entwickelt, was dazu führte, dass im alltäglichen sozialen Verkehr unterschiedliche Lebenswelten aufeinander prallten. Das Wirklichkeitsverständnis des modernen Menschen ist laut verschiedener Vertreter postmoderner Ansätze ein ästhetisierendes. Irmela Schneider schreibt hierzu:

Unter ‚ästhetisierend‘ wird dabei ein Verhältnis zur Wirklichkeit verstanden, das nicht von (ontologischen) Gewißheiten ausgeht, sondern an modellierbaren, veränderbaren, virtuellen Gegebenheiten ausgerichtet ist.⁹

Da wo unterschiedlichste Lebenswelten aufeinanderprallen, wie in den Städten Zentraleuropas um 1900, wird dieses Bewusstsein der Modellierbarkeit besonders gefördert und ebnet – so meine These – den Weg für neuartige künstlerische und wissenschaftliche Entwürfe.

Einige Fakten zur Bevölkerungsentwicklung in Wien und Budapest sollen die soziale Zusammenballung um 1900 quantitativ verdeutlichen: Wien wies zwischen 1800 und 1900 ein sehr hohes Bevölkerungswachstum auf (Elisabeth Lichtenberger gibt für das Jahr 1800 eine Bevölkerungszahl von 247.000 für Wien an; bis 1910 hat sich dies fast verzehnfacht auf über 2 Millionen Einwohner). War Wien um 1800 bereits die viertgrößte Stadt Europas, so nahm es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits den dritten Platz nach London und Paris ein; erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlangsamte sich das Bevölkerungswachstum und Wien wurde von Berlin überholt. Verantwortlich für die Mäßigung des Bevölkerungswachstums in Wien waren unter anderem der Aufstieg Budapests nach dem Ausgleich und seine nun stärkere Wirkung als demographisches Einzugsgebiet, wodurch Wanderungsströme von Wien nach Budapest umgelenkt wurden.¹⁰ Budapest avancierte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur zweitgrößten Stadt der Monarchie mit über 700.000 Einwohnern.¹¹ Das Bevölkerungswachstum ging in den Städten einher mit dem Anwachsen sozialer Probleme. Vor allem in Wien war die Wohnungslage zeitweise katastrophal und die damit verbundenen hygienischen Zustände mangelhaft, was die Aufmerksamkeit politischer Entscheidungsträ-

9 Scheider, Irmela: Medialisierung und Ästhetisierung des Alltags – Einige Überlegungen. In: Rupp, Gerhard (Hg.): Ästhetik als Prozeß. Opladen / Wiesbaden 1998, S. 169.

10 Vgl. Lichtenberger, Elisabeth: Wien – Prag. Metropolenforschung. Wien / Köln / Weimar 1993, S. 17–19.

11 Vgl. ebd., S. 18.

ger erregte und zur Entwicklung erster wohlfahrtsstaatlicher Programme führte.¹² Auch die ethnische Durchmischung der Stadt war beträchtlich, so hatten im Jahr 1900 46,8 % der Wiener Bevölkerung keine Heimatberechtigung in Wien beziehungsweise den restlichen Bundesländern, 30,9 % waren in Böhmen und Mähren heimatberechtigt, 8,4 % in den Ländern der ungarischen Krone, die restlichen 7,5 % waren in den anderen Teilen der österreichischen Monarchie beziehungsweise 1 % im Ausland heimatberechtigt.¹³

Im Sinne von Karl Mannheims¹⁴ Wissenssoziologie lässt sich das kreative Milieu der Wiener beziehungsweise zentraleuropäischen Moderne auf ganz bestimmte Seinsfaktoren zurückführen, die prägende Wirkung sowohl auf die künstlerisch Tätigen als auch die Wissenschaftler dieser Region ausgeübt haben. Als prägender Faktor wird in diesem Beitrag die Urbanisierung ins Zentrum der Überlegungen gerückt, daneben sind freilich andere Faktoren zu berücksichtigen, die an dieser Stelle nur kurz erwähnt werden können: Zu den prägenden Seinsfaktoren der Wiener beziehungsweise zentraleuropäischen Moderne sind neben der Urbanisierung vor allem das multi-ethnische Bevölkerungsgemisch der Donaumonarchie und die daraus resultierenden Nationalitätenkonflikte zu zählen, ebenso der beginnende Zerfall der Monarchie nach den Gebietsverlusten in Italien (1859/1866) und dem Ausgleich mit Ungarn (1867) und die daraus resultierenden Wanderungsbewegungen. Das politische Klima um die Jahrhundertwende wurde außerdem maßgeblich von der einsetzenden Demokratisierung (1907 erstmalige Durchführung allgemeiner Wahlen) und dem Aufkommen von Massenparteien, sowie einer Radikalisierung der politischen Weltanschauungen geprägt. Was sich feststellen lässt, ist eine Häufung bestimmter gesellschaftlicher Problemlagen im zentraleuropäischen Raum um die Jahrhundertwende, die erst verspätet in anderen Regionen auftraten. Nicht zuletzt aus diesem Grund wird die Wiener Moderne gerne auch als eine Art ‚Laboratorium‘ oder ‚Experimentierfeld‘, auf dem Gegenwartsprobleme in einer frühen Ausprägung beobachtet werden können, bezeichnet. Karl Acham beschreibt dieses Milieu folgendermaßen:

Hier entwickelte sich eine gesteigerte Sensibilität für psychische Belange und für gesellschaftlich-kulturelle Phänomene; es ist kein Zufall, daß gerade in diesem sozial und ethnisch so heterogenen

- 12 Vgl. Zelinka, Ingeborg: Entwicklung und Bedeutungswandel des Konzeptes staatlicher Wohlfahrt. Zwei Jahrhundertwenden im Vergleich. In: Haring / Scherke 2000.
- 13 Vgl. John, Michael / Lichtblau, Albert (Hg.): Schmelztigel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien / Köln 1990, S. 16.
- 14 Mannheim selbst gehört übrigens ebenso zu den Wissenschaftlern, die eine entscheidende Phase ihres Lebens im zentraleuropäischen Raum verbracht haben und bei denen eine Prägung ihres Denkens durch diesen Raum angenommen werden kann. Im Zusammenhang mit Mannheims Wissenssoziologie könnte man beispielsweise auf die Polarisierung der Weltanschauungen in Zentraleuropa verweisen, die eine besondere Sensibilität für die Frage der gesellschaftlichen Prägung des Denkens gefördert haben mögen. Vgl. Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie. Frankfurt am Main 1969.

Raum Psychoanalyse, Phänomenologie, logischer Empirismus, Austromarxismus und Wissenssoziologie entstanden sind.¹⁵

Im Folgenden sollen die Veränderungen der Lebenswelt in den urbanen Zentren (Zentral-) Europas aus der Sicht zweier zeitgenössischer Autoren analysiert werden.

Georg Simmel hat sich eingehend mit den durch das Leben in der modernen Großstadt veränderten beziehungsweise erweiterten Wahrnehmungsreizen und deren Auswirkungen auf das Sozialleben beschäftigt. Seine diesbezüglichen Überlegungen wurden zwar großteils in Berlin entwickelt, können jedoch ohne weiteres auch als zutreffend für Wien oder Budapest angenommen werden. Die sozialpsychologischen Konsequenzen der gestiegenen Bevölkerungsdichte in den Städten wurden von Simmel hauptsächlich darin gesehen, dass es dem einzelnen nicht mehr möglich sei, angemessen auf seine Mitmenschen zu reagieren. Die Reizüberflutung durch die Menschenmassen der Großstadt führe zu Haltungen wie Reserviertheit, Blasiertheit und Arroganz, die von Simmel als notwendiger Selbstschutz verstanden werden.¹⁶ Bereits bei Simmel findet sich der Hinweis auf die Abstumpfung des Menschen angesichts der übersteigerten Wahrnehmungsreize in der Moderne – ein Topos, der von Vertretern der Postmoderne wie Wolfgang Iser ausführlich thematisiert wird.¹⁷ Für den einzelnen Großstädter ist es laut Simmel unmöglich, auf jede seiner Begegnungen mit der gleichen gefühlsmäßigen Intensität zu reagieren wie ein Landmensch seiner Zeit. Das Landleben verlaufe geruhsamer, unter einem geringeren Zeitdruck, und die sozialen Beziehungen können einer Vertiefung zugeführt werden, wie es bei den oberflächlichen Begegnungen in der Stadt kaum möglich sei. Diese Veränderung des gesellschaftlichen Lebens angesichts der wachsenden Verstädterung und Industrialisierung drückt sich laut Simmel geradezu symptomatisch in der modernen Geldwirtschaft aus.

Das Wesen der Blasiertheit ist die Abstumpfung gegen die Unterschiede der Dinge, nicht in dem Sinne, daß sie nicht wahrgenommen würden, wie von einem Stumpsinnigen, sondern so, daß die Bedeutung und der Wert der Unterschiede der Dinge und damit der Dinge selbst als nichtig empfunden wird. [...] Diese Seelenstimmung ist der getreue subjektive Reflex der völlig durchgedrungenen Geldwirtschaft; indem das Geld alle Mannigfaltigkeiten der Dinge gleichmäßig aufwiegt, alle qualitativen Unterschiede zwischen ihnen durch Unterschiede des Wieviel ausdrückt, indem das Geld, mit seiner Farblosigkeit und Indifferenz, sich zum Generalnennner aller Werte aufwirft, wird es der fürchterlichste Nivellierer, es höhlt den Kern der Dinge, ihre Eigenart, ihren spezifischen Wert, ihre Unvergleichbarkeit rettungslos aus.¹⁸

15 Acham, Karl: Die ‚kulturelle‘ Krise der Gesellschaft um 1900 und die Genese der Sozialwissenschaften. In: Drehsen, Volker / Sparr, Walter (Hg.): Vom Weltbildwandel zur Weltanschauungsanalyse. Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung um 1900. Berlin 1996, S. 42.

16 Vgl. Simmel, Georg: Die Großstädte und das Geistesleben. In: Ders.: Soziologische Ästhetik. Hg. von Klaus Lichtblau. Darmstadt 1998, S. 125.

17 Vgl. Iser, Wolfgang: Ästhetisches Denken. Stuttgart 1995, S. 64.

18 Simmel 1998, S. 124.

Für den Großstädter verbindet sich mit der größeren Unpersönlichkeit der Beziehungen jedoch auch die Notwendigkeit, sich – angesichts der großen Anzahl sozialer Kreise, denen er angehört, und angesichts der Kürze der Begegnungen – ein ausgeprägtes Selbstbild zu geben. Ziel dieser Selbstinszenierung ist es, sich der eigenen Identität im Strom der ständig wechselnden Begegnungen bewusst zu werden und diese gegenüber der allgemeinen Nivellierung zu bewahren. Übersteigerte Formen der Selbstdarstellung, die auch unter Rückgriff auf ästhetisch-künstlerische Elemente – etwa in Form der Mode – entstehen, sind die Folge.

Wo die quantitative Steigerung von Bedeutung und Energie an ihre Grenze kommen [sic!], greift man zu qualitativer Besonderung, um so, durch Erregung der Unterschiedsempfindlichkeit, das Bewußtsein des sozialen Kreises irgendwie für sich zu gewinnen: was dann schließlich zu den tendenziösesten Wunderlichkeiten verführt, zu den spezifisch großstädtischen Extravaganzen des Apartseins, der Kaprice, des Pretiösentums, deren Sinn gar nicht mehr in den Inhalten des Benehmens, sondern nur in seiner Form des Andersseins, des Sich-Heraushebens und dadurch Bemerklichwerdens liegt – für viele Naturen schließlich noch das einzige Mittel, auf dem Umweg über das Bewußtsein der anderen irgend eine Selbstschätzung und das Bewußtsein, einen Platz auszufüllen, für sich zu retten.¹⁹

Das Spiel mit Identitäten und Wahrnehmungsreizen – das letztendlich zum Bewusstsein der Konstruierbarkeit der Realität beiträgt – dürfte vor allem auch prägend für die ‚Salonkultur‘ des Wiens der Jahrhundertwende gewesen sein.²⁰

Die Veränderungen der Lebenswelt bieten Simmels Analysen zufolge aber nicht nur neue Wahrnehmungsmöglichkeiten, sondern haben auch einen wesentlichen Einfluss auf den künstlerischen Bereich im engeren Sinne. Simmel widmete sich vor allem dem Symbolismus als typischer Kunstströmung seiner Zeit, den er vom Naturalismus abzugrenzen versuchte.

Der Kunst kommt bei Simmel die Aufgabe zu, die Wirklichkeitssicht des einzelnen zu modifizieren. „Alle Kunst verändert die Blickweite, in die wir uns ursprünglich und natürlich zu der Wirklichkeit stellen.“²¹ Die Kunst ist von einem Dualismus, der sich durch alle Bereiche des menschlichen Lebens zieht, gekennzeichnet. Die Suche nach Nähe und Unmittelbarkeit drückt sich in den Künsten ebenso aus wie der Versuch, Distanz zu gewinnen und die Individualität zu betonen. Der Naturalismus erlaubt es dem Betrachter, sich den Dingen unmittelbar zu nähern, ohne dass eine allzu große Reflexion notwendig wäre.

Der Naturalismus in seinen groben Formen war ein verzweifelter Versuch, über die Distanz hinwegzukommen, die Nähe und Unmittelbarkeit der Dinge zu ergreifen; kaum aber war man ihnen ganz nahe, so konnten die empfindlichen Nerven schon ihre Berührung nicht mehr vertragen und scheuten zurück, als hätten sie glühende Kohlen angefaßt.²²

19 Ebd., S. 130.

20 Vgl. Dubrovic, Milan: Veruntreute Geschichte. Die Wiener Salons und Literatencafes. Wien 1985.

21 Simmel 1998, S. 88.

22 Ebd., S. 90.

Das Kunstgefühl seiner Zeit beschrieb Simmel deshalb als im Wesentlichen durch Distanz betont. Die Vorliebe für den Symbolismus, für ferne Kulturen oder für nur vage Andeutungen – etwa im Fragment – erklärt sich für ihn aus dieser Sehnsucht nach Distanz. In der Tendenz zur Distanzvergrößerung – die vor allem in der Enge des großstädtischen Umfeldes gesucht wird – sah Simmel einen kennzeichnenden Zug der Moderne überhaupt, der in den Künsten besonders deutlich zum Ausdruck kommt, sich aber auch in den oben beschriebenen sozialen Verhaltensformen zeigt.²³

Simmel wurde häufig bürgerlicher Ästhetizismus vorgeworfen.²⁴ Die von ihm konstatierten Wahrnehmungsveränderungen hätten vor allem bürgerliche Schichten betroffen – er repräsentiere somit eine einseitige Weltsicht. Auf die Rezeption und Kritik an Simmel kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Ich möchte jedoch mit dem Verweis auf Arnold Hauser, einen weiteren Autor vorstellen, der ausgehend von anderen theoretischen Vorannahmen – der materialistischen Geschichtsauffassung – zu ganz ähnlichen Befunden gelangte wie Simmel (dessen Arbeiten er freilich gekannt hat und in seine Überlegungen mit einbezog).

Der 1892 in Temesvár geborene Hauser, wuchs in Budapest auf und studierte hier. Mit den Phänomenen des Großstadtlebens wurde er außerdem während verschiedener Studienaufenthalte in Berlin, Paris und Wien konfrontiert.

Erste Anregungen zu seinen kunsttheoretischen Überlegungen erhielt Hauser im sogenannten Budapester „Sonntagskreis“ um Georg Lukács, in den Hauser durch den befreundeten Karl Mannheim eingeführt wurde. Die Diskussionen in diesem Forum linksliberal orientierter Intellektueller beschäftigten sich unter anderem mit Fragen der Religion und Ästhetik, sowie den Folgen der neuzeitlichen Rationalisierung, die weitgehend negativ beurteilt wurden. Hauser stellte in Anlehnung an Lukács später der neuzeitlich-rationalistischen Entfremdung des Individuums die Kunst als einzigen Bereich, der noch eine ganzheitlich-harmonische Sinnproduktion leisten könne, gegenüber.²⁵

Kunst ist für Hauser – gemäß seiner Ausdrucksweise – ein Teil der *Lebenstotalität*. Sie gehört zur alltäglichen Praxis und die Elemente eines Kunstwerkes entstammen der Welt der Erfahrung – sie widerspiegeln die Wirklichkeit. Der Künstler ist als soziales Wesen gleichzeitig Produkt und Produzent seiner Gesellschaft. Insofern schöpft er auch aus den gesellschaftlich vorgegebenen Erfahrungen, die er in seine Werke einbaut. Hauser weist allerdings darauf hin, dass das künstlerische Schaffen auch spontane Elemente beinhaltet, die unableitbar von äußeren Bedingungen sind:

23 Vgl. ebd., S. 91. – Vgl. auch Frisby, David: *Fragmente der Moderne. Georg Simmel – Siegfried Kracauer – Walter Benjamin*. Rheda-Wiedenbrück 1989, S. 79–81.

24 Vgl. Hübner-Funk, Sibylle: *Ästhetizismus und Soziologie bei Georg Simmel*. In: Böhringer, Hannes / Gründer, Karlfried: *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*. Frankfurt am Main 1976, S. 44–70.

25 Vgl. Scherke 1997, S. 575 f.

Obwohl für das Kunstwerk außerkünstlerische Anregungen von entscheidender Bedeutung sind, kann es im ganzen nur als ein Produkt von gegensätzlichen, das heißt kunstjenseitigen, der objektiven materiellen und gesellschaftlichen Realität entstammenden Tatsachen und von kunstimmanenten, formgerechten, spontanen und durchaus schöpferischen Bewußtseinsakten erklärt werden.²⁶

Der künstlerische Schöpfungsakt muss als dialektischer Prozess zwischen der künstlerischen Spontaneität, den Tatsachen der Erfahrung (die zu den Darstellungsinhalten werden) und den Darstellungskonventionen aufgefasst werden.

In seinem Buch *Sozialgeschichte der Kunst und Literatur* (1953) versuchte Hauser für alle bisherigen Phasen der Kunstentwicklung (bis hinauf zur modernen Kunst), den Zusammenhang zwischen den wirtschaftlich-gesellschaftlichen Gegebenheiten und der jeweiligen Kunstproduktion der Epoche aufzuzeigen. Er trug mit diesem Unterfangen zur stärkeren Berücksichtigung soziologischer beziehungsweise sozialhistorischer Erkenntnisse in der Kunstgeschichte bei. In diesem Buch beschäftigte er sich auch mit der Abgrenzung von Naturalismus, Symbolismus und Impressionismus. Ähnlich wie Simmel wies er auf die rasanten technischen und sozialen Veränderungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts hin, die zu einer Dynamisierung des Lebensgefühls beigetragen hätten. Hauser konstatierte einen beschleunigten Wechsel der Moden und künstlerischen Geschmackskriterien. Der Impressionismus bringe das dynamisierte Lebensgefühl zum Ausdruck. Die Welt wird vom Impressionismus, gemäß Hauser, „mit den Augen des Städters“²⁷ wahrgenommen, und auf deren vielfältige Eindrücke wird mit den „überspannten Nerven des modernen technischen Menschen reagiert“.²⁸

Die Darstellung des Lichts, der Luft und der Atmosphäre, die Zerlegung der Farbenfläche in Flecke und Tupfen, [. . .] das flüchtige, scheinbar unaufmerksame Hinsehen und das virtuose Ungefähr der Wiedergabe drücken letzten Endes nichts anderes aus, als jenes Gefühl einer bewegten, dynamischen, in fortwährender Veränderung begriffenen Wirklichkeit, das mit der Subjektivierung der malerischen Darstellung durch die Perspektive begonnen hat.²⁹

Nicht zuletzt führt die gestiegene Bevölkerungsdichte in den Städten, die auch Simmel als einen Auslöser des veränderten Lebensgefühls betrachtet hat, zu einer Anonymisierung der sozialen Beziehungen und schließlich auch zu der auf den isolierten, einzelnen Moment abzielenden Kunst des Impressionismus.

Auf den ersten Blick mag es überraschend erscheinen, daß die Großstadt mit ihrer Zusammenpferchung und Durcheinandermischung der Leute diese intime, im Gefühl der individuellen Einzigartigkeit und Einsamkeit wurzelnde Kunst erzeugt haben soll. Bekanntermaßen wirkt aber nichts so isolierend wie das enge Beisammensein von allzu viel Menschen [. . .]. Die beiden Grundgefühle, die das Leben in einer solchen Umgebung mit sich bringt, das Gefühl des Allein- und Unbeobachtetseins

26 Hauser, Arnold: *Soziologie der Kunst*. München 1974, S. 21.

27 Hauser, Arnold: *Sozialgeschichte der Kunst und Literatur*. München 1990, S. 929.

28 Ebd., S. 929.

29 Ebd., S. 930 f.

einerseits und der Eindruck des rasenden Verkehrs, der unablässigen Bewegung, der beständigen Abwechslung andererseits, erzeugen das impressionistische Lebensgefühl, das die subtilsten Stimmungen mit dem schnellsten Wechsel der Sensationen verbindet.³⁰

Die technisch veränderte Lebenswelt hat bei Hauser eindeutig Auswirkungen auf den künstlerischen Bereich in Form des neuen Stils des Impressionismus und beeinflusst auch das Wirklichkeitsempfinden des modernen (bürgerlichen) Menschen.³¹ Die ständige Reizüberflutung in der Großstadt führt zu einer geschärften Sensibilität und Reizbarkeit der Menschen. Der nervöse Rhythmus, die stets neuen, verwischten Eindrücke des städtischen Lebens, werden im Stil des Impressionismus auf die Leinwand gebannt.

Die Herrschaft des Moments über Dauer und Bestand, das Gefühl, daß jede Erscheinung eine flüchtige und einmalige Konstellation ist, eine dahingleitende Welle des Flusses, in welchen man nicht zweimal steigt, ist die einfachste Formel auf die der Impressionismus gebracht werden kann.³²

Eine wesentliche Konsequenz des städtischen Lebens ist die Erfahrung, dass die Wirklichkeit sich ständig im Fluss befindet und nichts Fixes, Unveränderbares mehr darstellt. Die ständige Veränderung der Wirklichkeit führt, laut Hauser, außerdem zu einer stark rezeptiven Haltung des Menschen.

Es äußert sich in dieser Stimmunghaftigkeit der künstlerischen Darstellung zugleich eine grundsätzlich passive Haltung dem Leben gegenüber, ein Sichabfinden mit der Rolle des Zuschauers, des rezeptiven und kontemplativen Subjektes, ein Standpunkt der Distanzhaltung, des Zuwartens, des Nicht-engagiertseins – mit einem Wort die ästhetische Attitüde schlechthin.³³

Hauser hat sich – im Gegensatz zu Simmel – auch explizit auf die zentraleuropäischen Gegebenheiten bezogen, wenn er die in Wien vertretene Form des literarischen Impressionismus beschreibt und die Aspekte der ethnischen Durchmischung und der passiven Reaktion auf die veränderte Lebenswelt als zentrale Kennzeichen hervorhebt:

Vielleicht ist es die alte, müde Kultur dieser Stadt, der Mangel an jeder aktiven nationalen Politik und der große Anteil der Fremden, namentlich der Juden, am literarischen Leben, die dem Wiener Impressionismus den ihm eigentümlichen subtilen und passiven Charakter verleihen. 8...] Der latente Inhalt jedes Impressionismus, die Koinzidenz der Nähe und der Ferne, die Fremdheit der nächsten, alltäglichsten Dinge, das Gefühl, von der Welt für immer abgetrennt zu sein, wird hier zum Grunderlebnis.³⁴

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Simmel und Hauser auf zum Teil sehr ähnliche Art und Weise Phänomene beschrieben haben, die auch von Autoren des 21. Jahrhunderts thematisiert werden.³⁵

30 Ebd., S. 937.

31 Vgl. ebd., S. 942 f.

32 Ebd., S. 930.

33 Ebd., S. 931.

34 Ebd., S. 971.

35 Auf die Rezeption der beiden Autoren und die Fortführung ihrer Ideen kann an dieser Stelle nicht ausführlich eingegangen werden. Nur einige kurze Hinweise: Bei Simmel findet sich eine

Das rasche Bevölkerungswachstum und die multikulturelle Zusammensetzung der Großstädte führten in Zentraleuropa um 1900 zu einer Konfrontation unterschiedlicher Lebenswelten. Die Wirklichkeit musste in diesem Klima zunehmend als etwas Fragiles, Wandelbares, Standpunktabhängiges erscheinen. Das veränderte Wirklichkeitsempfinden und die Auseinandersetzung damit dürften neue Wege im Bereich der Kunst und Wissenschaft angeregt haben.³⁶ Die Kehrseite der Medaille ist freilich, dass dasselbe Milieu auch eine Radikalisierung der Weltanschauungen bewirkte, was ebenfalls an Wien und dem zentraleuropäischen Raum gezeigt werden kann.³⁷ Die Fremdheitserfahrungen in einem sich rasch modernisierenden, multikulturellen Milieu können nicht nur kreative Impulse setzen, sondern auch die Suche nach neuen Orientierungen und Eindeutigkeiten bewirken, die sodann vehement verteidigt werden, um dem Entfremdungsgefühl zu enttrinnen.³⁸

Vorwegnahme aktueller Ansätze die sich mit einer Ästhetisierung der Lebenswelt beschäftigen – ich verweise hier auf den Philosophen Wolfgang Iser und aus dem Bereich der Soziologie auf die Arbeiten Gerhard Schulzes zur ‚Erlebnisgesellschaft‘. Zentrale These dieser Autoren ist, dass die sozialen und technisch-ökonomischen Veränderungen der Lebenswelt Auswirkungen auf das Wirklichkeitsempfinden des Menschen, seine sozialen Verhaltensweisen sowie die Kunstproduktion haben. Vgl. Iser 1995 und Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main / New York 1992.

- 36 Neben der Kunst und Kunsttheorie wurde das Thema Wahrnehmung auch von anderen Wissenschaftsdisziplinen im Wien der Jahrhundertwende aufgegriffen und regte neue Theoriebildungen an. Zu erwähnen wäre etwa Ernst Machs Versuch, die Erkenntnistheorie auf eine empirisch-psychologische Grundlage zu stellen und die teilweise erfolgte Fortführung dieser Gedanken durch den Wiener Kreis. Sie können als Beispiele für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Individuum und seiner Wahrnehmungsleistung betrachtet werden. Die Machschen Analysen bildeten auch die Grundlage für die weiterführenden Arbeiten von Christian von Ehrenfels oder Alexius Meinong, die als Begründer der Gestaltpsychologie gelten. Fragen der Wahrnehmung spielten auch für die Entwicklungspsychologie von Karl und Charlotte Bühler eine bedeutende Rolle. Eine andere Weiterentwicklung erfuhren die Erkenntnisse Machs im Bereich der Kognitionswissenschaften beziehungsweise der Neuropsychologie, etwa durch Sigmund Exner in seinen *Untersuchungen zu einer physiologischen Erklärung der psychischen Erscheinungen* (1894). Vgl. Weibel, Peter: Konturen einer Geschichte der Wahrnehmungstheorie und -kunst in Österreich. In: Weibel 1997, S. 26–44.
- 37 Zu der Radikalisierung der politischen Weltanschauungen vgl. unter anderem: Haring, Sabine A.: Ernst Jünger, Erich Maria Remarque und der Erste Weltkrieg. Eine literatursoziologische Betrachtung. In: Konrad, Helmut (Hg.): Krieg, Medizin und Politik. Der Erste Weltkrieg und die österreichische Moderne. Studien zur Moderne. Bd. 11, Wien 2000.
- 38 Die der Moderne inhärente Suche nach Eindeutigkeit wurde ausführlich von Zygmunt Bauman erörtert. Vgl. Bauman, Zygmunt: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg 1992.